

Wie kommen wir an? : Ein Aperçu zur Rezeptionsgeschichte von Augusta Raurica in früheren Zeiten

Autor(en): **Rychener, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst**

Band (Jahr): **37 (2016)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie kommen wir an?

Ein Aperçu zur Rezeptionsgeschichte von Augusta Raurica in früheren Zeiten

Jürg Rychener

Rezeption, hier verstanden als die aktive Verarbeitung von Erkenntnissen der Archäologie der Römerzeit, ist gleichzeitig ein Spiegel dessen, was Aussenstehende von einer archäologischen Stätte wie Augusta Raurica wahrnehmen und sich – im Idealfall öffentlich publizistisch – anwandeln. Das vorliegende Beispiel ist ein Zufallsfund während anderweitiger Recherchen im Internet. Der uns betreffende Ausschnitt lautet:

*Weiter zog das fromme Häuflein,
Zog in die helvetischen Gauen;
Dort begann die ernste Arbeit,
Und des Kreuzes Zeichen wurde
Aufgesteckt am Fuss des Säntis,
Aufgesteckt am schwäb'schen Meer.
Von dem Jura stieg hernieder
Fridolin – er sah die Trümmer
Von Augusta Rauracorum,
Römermauern – noch entragten
Aus dem Schutt des grünen Tals die
Säulen des Serapistempels.
Doch Altar und Göttercella
War von Disteln übersponnen,
Und des Gott's basaltnen Stierkopf
Hatt' ein alemann'scher Bauer,
Dessen Ahn vielleicht den letzten
Priester des Serapis totsclug,
Über seinen Stall gemauert¹.*

Ohne auf die Fussnote zu schauen – wer hätte (noch) gewusst, dass Scheffels erstes Versepos, welches neben der Geschichte des Trompeters auch eine mythologische Gründungsgeschichte von Säckingen (D) liefert, einen ganz speziellen Hinweis auf Augusta Raurica enthält? Einen Hinweis freilich, der gleich auch mehrere Rätsel aufgibt:

- Was stand Scheffel vor Augen, als er die Verse formulierte?
- Welchen Tempel meinte er wohl?
- Ein Serapis-Tempel in Augusta Raurica – ist das denkbar?

Scheffel kannte sich in der römischen Antike gut aus²; das Werk wurde übrigens auf der Insel Capri geschrieben, wie im ebenfalls in Versform verfassten Vorwort berichtet wird. Eingebettet ist die Erwähnung der römischen Stadt in die Biografie Fridolins (gestorben 583 n. Chr.), des Gründers von Säckingen. Über diesen, angeblich aus Irland stammenden Wandermönch, ist ausser Legenden nicht viel bekannt³. Er wirkte zunächst in Poitiers (F), bevor er an den Oberrhein kam und in Säckingen das älteste Kloster Süddeutschlands

gründete. Angeblich suchte er entlang des Rheins eine unbewohnte Insel, um ein Kloster zu errichten und fand sie bei Säckingen; es ist die heute noch bestehende und nach dem Mönch benannte Fridolininsel. Die im Epos erwähnte Missionstätigkeit «am Fuss des Säntis» und «am schwäb'schen Meer» wird allerdings eher dem besser bezeugten, möglicherweise irischen Mönch Gallus (um 550–640 n. Chr.) zugerechnet⁴.

Man bekommt beim ersten Hinlesen den Eindruck, Scheffel habe bei der Abfassung des Versepos ein Bild von Augusta Raurica vor Augen gehabt, wobei es wegen der räumlichen Nähe durchaus möglich ist, dass er die Ruinenstätte selbst besucht hat⁵. Für die «dem Schutt ... entragenden Säulen» kommt eigentlich nur der Grienmatt-Tempel infrage, denn die Reste dieses Heiligtums waren seit Anfang des 18. Jahrhunderts sichtbar. 1794 und 1801 hatte der Architekt Aubert Parent im Gefolge von Ausgrabungen, die dem Zweck dienten, Architekturstücke zu finden und für eine Römergrotte in Basel abzutransportieren, nach Beendigung des Unternehmens das grösste gefundene Stück, eine Säule von 3,1 m Länge und einem Durchmesser von 0,88 m wieder

- 1 Joseph Viktor von Scheffel (1826–1886), *Der Trompeter von Säckingen*, 1854 (Erstauflage), Drittes Stück. Das Werk blieb zunächst relativ unbekannt; nach 1870 wurde es zu einem riesigen, deutschlandweiten Erfolg. Scheffel konnte noch eine Vorrede zur 100. Auflage schreiben, 1921 war man bereits bei der 322. Auflage angelangt. Informationen aus Wikipedia, s. v. *Trompeter von Säckingen* (Zugriff 28.08.2015). Der Text ist auch digital abrufbar (Projekt Gutenberg.de). Ausser diesem Versepos schrieb Scheffel noch einen weiteren historischen Werk, diesmal in Prosa, das dem St. Galler Mönch Ekkehard II. gewidmet ist (erstmalig 1857 erschienen).
- 2 Scheffel war studierter Jurist und deswegen mit dem Römischen Recht gut vertraut, wie überhaupt mit der Kultur der Antike. Was er davon hielt, kann man im «Trompeter» nachlesen. Über sein Leben, sein Werk und die nicht unumstrittene Wirkungsgeschichte kann man sich auf Wikipedia erschöpfend orientieren (s. v. Scheffel, Zugriff 28.08.2015).
- 3 Siehe auf Wikipedia s. v. Fridolin (Zugriff 21.10.2015).
- 4 Siehe auf Wikipedia s. v. Gallus (Zugriff 21.10.2015). Zur Herkunft siehe ganz aktuell «Die Südostschweiz» vom 16.10.2015 (Gallustag), mit Literaturzitaten zur Diskussion.
- 5 Scheffel arbeitete 1850–1851 als Rechtspraktikant in Säckingen; heute ist Bad Säckingen die «Scheffel-Stadt» schlechthin.



Abb. 1: Von Aubert Parent angelegter Park beim Grienmatt-Tempel, dessen freigelegte Ruine rechts zu sehen ist, im Mittelgrund möglicherweise Scheffels «dem Schutt entragende Säule».

aufstellen lassen (wo sie heute noch steht). Ferner richtete er die verbliebene Ruine parkartig her⁶.

Offenbleiben muss, wieso Scheffel beim Tempel an ein Heiligtum des Serapis denkt. Der Kult dieses ägyptischen Gottes war zwar im Römischen Reich verbreitet⁷, in den Nordwestprovinzen gibt es allerdings nur wenige Zeugnisse, und in Augusta Raurica ist der Kult bisher nirgendwo nachweisbar⁸. Der über dem Stall eingemauerte Stierkopf aus Basalt⁹ kann zwar Serapis bezeugen, doch dürfen wir hier wohl von einem Topos ausgehen. Stierdarstellungen spielen in vielen römerzeitlichen Kulturen eine Rolle, in unserer Region vor allem im Zusammenhang mit dem Stiertöter Mithras. Das Anageln von Stierköpfen – präziser Stier- oder Rinderschädeln (Bukranien) – ist ein alter und bis in die jüngste Zeit üblicher Brauch bei Ställen. Und die Alemannen als die Bösewichte, die Augusta Raurica zerstörten und dabei – so Scheffel mit durchaus beifälligem Unterton – zufällig auch gleich das Kultpersonal meuchelten, sind diese üble Rolle inzwischen losgeworden.

Die kleine Analyse der von Scheffel gegebenen Hinweise zeigt ein widersprüchliches Bild: Einerseits ist die Szenerie mit dem Tempel nicht ohne realen Hintergrund, andererseits ist unklar, wie Scheffel im Zusammenhang mit einem Tempel in Augusta Raurica auf Serapis kommt. Ist die Schilderung also doch nur eine literarische Stereotype, die Scheffel gerade recht kam für seine Fridolingeschichte? Oder eine Kombination aus Autopsie und dichterischer Vorstellung?

Literatur

- Benz 2003: M. Benz (mit Beitr. verschiedener Autorinnen und Autoren), Augusta Raurica. Eine Entdeckungsreise durch die Zeit. Arch. Schweiz 26/2, 2003 (Sondernummer Augusta Raurica).
- Berger 2012: L. Berger (mit Beitr. v. Th. Hufschmid, einem Gemeinschaftsbeitrag v. S. Ammann/L. Berger/P.-A. Schwarz u. einem Beitr. v. U. Brombach), Führer durch Augusta Raurica (Basel 2012⁷).
- Cumont 1931: F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (Leipzig 1931³).
- Pfammatter/Sütterlin 2015: T. Pfammatter/H. Sütterlin, Die römischen Thermen von Augusta Raurica: Lage und Kleinfunde. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 36, 2015, 123–172.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1:
Anonymes Aquarell, Kantonsmuseum Liestal.

- 6 Berger 2012, 166–167 (mit Informationen zum Heiligtum selbst); Benz 2003, 22–25 (mit zusätzlichen Informationen zu den Unternehmungen Parents), ferner Pfammatter/Sütterlin 2015, 143–144 (mit weiterer Literatur).
- 7 Cumont 1931, 77–79.
- 8 Für gleichlautende Auskünfte bedanke ich mich bei Rudolf Känel und Karin Kob.
- 9 Schwarzer Basalt gilt seit Hadrian als das Material der Wahl für ägyptisierende Statuen (Cumont 1931, 79) – ein Detail, das Scheffels Kenntnisse bezeugen kann.